



## Globalisierung als Herausforderung für die ökumenische Bewegung

VON KONRAD RAISER <sup>1</sup>

### I.

Seit mehr als zehn Jahren ist die Frage, wie die ökumenische Bewegung auf die Herausforderung der Globalisierung antworten soll, ins Zentrum ökumenischer Diskussionen gerückt. Die Vollversammlung des ÖRK in Harare (1998) fragte pointiert: „Wie leben wir unseren Glauben im Kontext der Globalisierung?“ Der sogenannte AGAPE-Prozess über „Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“, an dem Mitgliedskirchen und ökumenische Partnerorganisationen des ÖRK in allen Regionen der Erde beteiligt waren, konzentrierte sich entsprechend den Vorgaben des Zentralausschusses des ÖRK in Potsdam 2001 in erster Linie auf eine kritische Sicht der *wirtschaftlichen* Globalisierung.

Zwar hatte der Zentralausschuss gefordert, „die Mitgliedskirchen und der ÖRK sollten eine umfassende theologische Analyse der wirtschaftlichen Globalisierung und ihrer Auswirkungen auf die Kirchen und die Gesellschaft entwickeln und eine theologische Grundlage anbieten für die Suche nach Alternativen“. Konkret jedoch ging es in dem Rahmenplan für die weitere Arbeit vor allem um folgende drei Fragenkomplexe:

- „Die Transformation der gegenwärtigen globalen Marktwirtschaft in Richtung auf mehr Gleichheit und auf Werte, in denen die Verkündigung und das Beispiel Christi zum Ausdruck kommen;
- die Entwicklung gerechten Handels;

<sup>1</sup> Konrad Raiser war von 1992 bis 2003 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.

– und die Förderung eines gerechten Finanzsystems, das befreit ist von Schuldknechtschaft, Korruption und von exzessiver Gewinnsspekulation.“<sup>2</sup>

Der für die Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre im Februar 2006 vorbereitete Bericht über den AGAPE-Prozess behandelt ausführlich und kritisch diese drei Themenbereiche und stellt ihnen ein Plädoyer für eine *agape*-Wirtschaft des Lebens gegenüber, eine Wirtschaft, die Gottes Haushalt des Lebens für die ganze Schöpfung achtet und die *agape*, d.h. die Liebe zu Gott und die Solidarität mit den Nächsten, in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben integriert.<sup>3</sup>

Die kritische Sicht der wirtschaftlichen Globalisierung entsprach mehrheitlich den Erfahrungen der Kirchen im globalen Süden, aber sie stieß auf Vorbehalte besonders bei Kirchen aus Europa, die eine Vertiefung sowohl der wirtschaftlichen wie auch der theologischen Analyse forderten. So hatte die Konferenz Europäischer Kirchen im Oktober 2005 ein eigenes Studierendokument vorgelegt unter dem Titel: „Europäische Kirchen leben ihren Glauben im Kontext der Globalisierung“ und darin auf die Erfahrungen der europäischen Kirchen mit dem Modell der „sozialen Marktwirtschaft“ verwiesen. Die Vollversammlung hat daher auf Empfehlung des Ausschusses für Programmrichtlinien eine Fortsetzung und Erweiterung des AGAPE-Prozesses beschlossen, um eine „solide politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Analyse“ vorzunehmen und einzutreten in die „Arbeit theologischer Reflexion über die Anfragen, die sich uns aus der Mitte unseres Glaubens heraus stellen“. Das Thema der Globalisierung wird daher die ökumenische Diskussion auch mit den ökumenischen Partnerorganisationen weiter bestimmen, wobei ein besonderes Interesse besteht am Austausch von „praktischen und positiven Ansätzen aus dem Leben der Kirchen“.

Die vorrangige Konzentration auf die gegenwärtig dominante Form wirtschaftlicher Globalisierung sollte allerdings nicht verdecken, dass die Globalisierung eine umfassende Realität der modernen Welt ist, von der alle Menschen und alle Gesellschaften betroffen sind. Die Globalisierung ist nicht nur ein ökonomisches, sondern ebenso ein kulturelles, politisches, ethisches und ökologisches Problem. Das AGAPE-Dokument weist zu Anfang in einer Anmerkung auf die grundlegende Unterscheidung zwischen

<sup>2</sup> Protokoll der Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK in Potsdam, Januar/Februar 2001, 123f.

<sup>3</sup> „Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“, ÖRK/Genf 2005, 1–8.

der Globalisierung als „vielschichtigem historischem *Prozess* einerseits und der gegenwärtigen Form eines gefährlichen wirtschaftlichen und politischen *Projekts* des globalen Kapitalismus andererseits“ hin.<sup>4</sup> Die Kirchen sind nicht nur durch das „neo-liberale“ Projekt, sondern auch durch den Prozess der Globalisierung herausgefordert. Wie verhält sich dieser Prozess zur grundlegenden Vision der *oikoumene*, der Einheit der Menschheit und der ganzen bewohnten Erde?

Für die Vollversammlung in Harare war ein Hintergrunddokument vorbereitet worden unter dem Titel: „Der Herrschaft widerstehen – das Leben bejahen. Die Herausforderung der Globalisierung“.<sup>5</sup> Das Dokument beschreibt die verschiedenen Facetten des Prozesses der Globalisierung, der zu einer Konzentration von Macht, zur Aushöhlung des Nationalstaates, zur Auflösung gesellschaftlichen Zusammenhalts und zu einem Angriff auf die Unversehrtheit der Schöpfung führt. Die Entwicklung neuer Technologien und globaler Kommunikationsnetze bietet freilich auch positive Chancen, um gegen Unrecht und Machtmissbrauch zu kämpfen. Sie schaffen bessere Zugangsmöglichkeiten und fördern die Solidarität zwischen sozialen Bewegungen und Netzwerken. Darüber hinaus hat die Globalisierung in manchen Regionen ein neues Wohlstandsniveau möglich gemacht. Aber das Bild vom „globalen Dorf“ ist irreführend, denn statt einer globalen Gemeinschaft der Menschen ist die Realität geprägt von ungleicher Verteilung von Macht und Reichtum, von wachsender Armut und Ausgrenzung. Davon sind besonders die Urvölker, Frauen, Jugendliche und Kinder und farbige Menschen betroffen, die zur Zielscheibe von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus werden. Die Globalisierung hat einerseits Aspekte des modernen Lebens universalisiert; andererseits verstärkt sie Bestrebungen, traditionelle kulturelle und religiöse Identität zu behaupten und zu bekräftigen. Dies hat an manchen Stellen zu Fundamentalismus und Akten ethnischer Säuberung geführt.

Als Ergebnis der Analyse kommt das Dokument zu der Feststellung: „Die Globalisierung stellt eine seelsorgerliche, ethische, theologische und geistliche Herausforderung für die Kirchen und die ökumenische Bewegung im Besonderen dar. Die Vision hinter der Globalisierung steht in Konkurrenz zur Vision der *oikoumene*, der Einheit der Menschheit und der ganzen bewohnten Erde. Die globalisierte *oikoumene* der Herrschaft bildet einen Gegensatz zur *oikoumene* des Glaubens und der Solidarität, die die

<sup>4</sup> A.a.O., Anm. 1, 1.

<sup>5</sup> Gemeinsam auf dem Weg. Bericht aus Harare 1998, Genf 1999, 343ff.

motivierende Kraft und die Triebfeder für die ökumenische Bewegung darstellt. Die Logik der Globalisierung muss durch ein alternatives Lebenskonzept der Gemeinschaft in Vielfalt in Frage gestellt werden.“<sup>6</sup> Es muss heute insbesondere darum gehen, Pluralität und Vielfalt nicht länger als Gegensatz und Hindernis für die Einheit der Kirchen und für eine überlebensfähige Zukunft der Menschheit zu verstehen. In diesem Zusammenhang verweist das Dokument auf die Bedeutung von Theorie und Praxis der Katholizität der Kirche, die als eine frühe Form christlicher Antwort auf die imperiale Form der Einheit, wie sie im Römischen Reich zum Ausdruck kam, verstanden werden kann. Vor allem aber kommt es darauf an, eine auf das Leben der menschlichen Gemeinschaft und auf die Unversehrtheit der Schöpfung ausgerichtete Vision zu entwickeln, die in der biblischen Verheißung des Lebens für alle gründet (vgl. Joh 10,10). Abschließend nennt das Dokument vier Grundbedingungen für eine auf das Leben ausgerichtete Vision: „*Mitwirkung* als die optimale Einbeziehung aller Beteiligten auf allen Ebenen; *Gleichberechtigung* als grundlegende Fairness, die sich auch auf andere Lebensformen bezieht; *Rechenschaftspflicht* als gestaltendes Element von Verantwortung füreinander wie auch für die Erde; *Maßhalten* als die Verpflichtung, die Grundbedürfnisse allen Lebens zu erfüllen und eine Lebensqualität zu entwickeln, die Brot für alle einschließt, aber mehr ist als nur Brot allein.“<sup>7</sup>

## II.

Eine Dimension der Globalisierung, die in diesem Hintergrunddokument nur gestreift wurde, ist seither verstärkt ins öffentliche Bewusstsein getreten, nämlich ihre Auswirkungen auf das Leben der Religionsgemeinschaften. Globale wirtschaftliche und politische Interdependenz, weltweite Migration und die Möglichkeiten grenzenloser Kommunikation haben traditionell in sich abgeschlossene religiöse Gemeinschaften aufgebrochen. Religiöse Pluralität ist zu einem Kennzeichen von Gesellschaften in nahezu allen Teilen der Welt geworden. Traditionelle Mehrheitsgesellschaften finden sich konfrontiert mit einer Vielzahl von Minderheiten, die zusammen mit ihrer ethnischen Herkunft auch eine andere kulturelle und religiöse Tradition repräsentieren. Hinzu kommen Versuche von neuen religiösen Gemeinschaften und Kulturen, Anhänger außerhalb ihrer Ursprungsregion zu

<sup>6</sup> A.a.O., 348.

<sup>7</sup> A.a.O., 350.

werben. Die damit entstandene religiös-kulturelle Pluralität wird in den kommenden Jahrzehnten eher zunehmen und stellt insbesondere die großen Weltreligionen, die bislang in den verschiedenen Weltregionen kulturbestimmend waren, vor eine große Herausforderung. Die fortschreitende globale Vernetzung von Gesellschaften und Kulturen und die zunehmende Auflösung überkommener und meist religiös begründeter moralischer Ordnungen führt als Gegenbewegung zu intensiven Bemühungen, Identität und Integrität der traditionellen Religionen zu stärken und gegen Einflüsse von außen zu schützen. Häufig sind hierbei religiöse, ethnische und nationale Identität eng verbunden und ihre bewusste Bekräftigung oder Wiedererlangung kann zum Auslöser von Konflikten werden, wie zahlreiche neuere Beispiele belegen. Selbst wo es nicht zu Ausgrenzung oder gewaltsamer Unterdrückung kommt, werden die Minderheitsgruppierungen oft als störender Fremdkörper wahrgenommen und allenfalls geduldet, aber durch entsprechende gesetzliche oder administrative Maßnahmen in ihrer Entfaltung behindert.

Für die ökumenische Bewegung heißt das, dass die Beziehungen zu und der Dialog mit religiösen Gemeinschaften anderer Tradition zunehmend an Bedeutung gewinnen. Damit stellt sich freilich die Frage nach dem Verhältnis zwischen ökumenischer und interreligiöser Aktivität. Schon vor vielen Jahren ist vor allem in Asien darauf gedrängt worden, das Ökumeneverständnis zu erweitern und sich – im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung – an der „weiteren Ökumene“ der Religionen zu orientieren. Diese Forderung wird heute noch drängender, und sie ist mehr als verständlich in Situationen, wo die christlichen Gemeinschaften eine kleine Minderheit darstellen. So wichtig die interreligiöse Arbeit ohne Zweifel ist, und sie sollte in der Tat als eine Priorität für die ökumenische Bewegung gelten, so wenig kann und darf sie die ökumenischen Bemühungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft ersetzen. Die ökumenische Bewegung verliert ihr unverwechselbares Profil, wenn sie nicht mehr erkennbar ausgerichtet ist auf die sichtbare Gemeinschaft in Glauben, Leben und Zeugnis des ganzen Volkes Gottes. Die Ausrichtung auf den interreligiösen Dialog steht jedoch für die immer wieder notwendige Überschreitung der Grenzen der eigenen Gemeinschaft hin auf die „Welt“, die Begegnung mit den Anderen und Fremden, die immer verschieden bleiben werden. Insofern bewahrt sie die ökumenische Bewegung vor Selbstgenügsamkeit. Die neu in Gang gekommene Diskussion über religiöse Pluralität und christliches Selbstver-

verständnis muss deshalb auch auf die interne Pluralität innerhalb der Weltchristenheit ausgeweitet werden.

Denn der Prozess der Globalisierung wirkt sich ebenso auf die weltweite christliche Gemeinschaft aus. Einerseits streben die großen christlichen Traditionsfamilien danach, ihr besonderes Profil im Wettbewerb untereinander zu stärken, um global erkennbar zu bleiben und an Einfluss zu gewinnen; andererseits nimmt die innere Pluralität der Weltchristenheit zu durch die Entstehung immer neuer Gruppierungen, die sich auf partikulare und exklusive Identitäten stützen. In der weltweiten Ausbreitung der pfingstlich-charismatischen Bewegung treffen beide Tendenzen zusammen, und sie stellt daher eine grundlegende Herausforderung für die ökumenische Bewegung dar. Die traditionelle Ökumene, ihre Methoden, Zielsetzungen und Organisationsformen waren getragen von den historischen Kirchen, für die die Überwindung der Kirchenspaltungen und die Wiedergewinnung der sichtbaren Einheit der Kirche eine im Willen Gottes angelegte Aufgabe war und ist. Schon die wachsende Pluralisierung im Zuge der Ausbreitung der amerikanischen Form der Denomination nötigte dazu, Einheit und Vielfalt in ein neues Verhältnis zueinander zu bringen. Inzwischen sind durch die Pfingstkirchen mit ihrer Betonung des Vorrangs der lokalen Gemeinschaften und durch die unübersehbare Vielfalt von neu entstandenen, unabhängigen Kirchen in Afrika und Asien die Voraussetzungen der klassischen Ökumene in Frage gestellt.

Die römisch-katholische Kirche hat dieser Herausforderung ihr Verständnis von Ökumene entgegengestellt, das letztlich in einem normativen Begriff der Kirche und ihrer Gestalt wurzelt. Demgegenüber sind auch die historischen protestantischen Kirchen keine „Kirche im eigentlichen Sinn“, sondern allenfalls „kirchliche Gemeinschaften“. Das Ziel der Ökumene ist dann, die Einheit im Sinne der Eingliederung in die vorgegebene Gestalt von Kirche, wie sie unverlierbar in der römisch-katholischen Kirche besteht, herzustellen. Auch die orthodoxen Kirchen reagieren defensiv auf die Pluralisierung; sie sehen darin einen verhängnisvollen Abfall von der Gestalt von Kirche, wie sie durch die apostolische Tradition und die konziliaren Entscheidungen der ersten Jahrhunderte bestimmt ist. Sie verstehen ihre Beteiligung an der ökumenischen Bewegung als Verpflichtung zum Zeugnis für die Verbindlichkeit der Tradition gegenüber allen Wandlungen und Veränderungen.

Freilich, ein solches normatives Verständnis von Ökumene, das sich orientiert an einem dogmatischen Begriff von Kirche oder an der über-

historischen Verbindlichkeit der Tradition, begibt sich der Möglichkeit, auf das sich wandelnde und plurale Erscheinungsbild der Weltchristenheit konstruktiv und gestaltend zu reagieren. Es erstaunt daher nicht, dass in den offiziellen Positionen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirchen die vor allem in Europa ausgeprägte Säkularisierung noch immer (oder wieder) als die zentrale Herausforderung angesehen wird. Es zeigt sich jedoch immer deutlicher, dass die Form von Säkularisierung in Europa einen Sonderfall darstellt, der zusammenhängt mit der besonderen Rolle, welche die christlichen Kirchen historisch in der Prägung von Staat und Gesellschaft in Europa gespielt haben. Demgegenüber lässt sich auf Grund sorgfältiger Auswertungen von Erhebungen über die langfristige Veränderung von Werten und Einstellungen in den Bevölkerungen feststellen, dass es deutliche Unterschiede gibt im Blick auf die religiöse Situation und damit auch das Erscheinungsbild des Christentums zwischen agrarischen, vor-industriellen, industriellen und post-modernen Gesellschaften. Danach hat das Maß von elementarer Sicherheit oder Ungesicherheit des menschlichen Lebens einen deutlich erkennbaren Einfluss auf die Gestalt und Praxis von Religion, unter Einschluss des Christentums.

So ließe sich unter Umständen erklären, warum wir gerade in Gesellschaften und Ländern, die mit den Spannungen und Brüchen im Übergang von agrarischen und vor-industriellen Lebensformen zur modernen, technisch-wissenschaftlichen Welt zu kämpfen haben, religiöse Traditionen erneut an Bedeutung gewinnen. Es passt in dieses Bild, dass die Pfingstkirchen sich gerade in den Regionen und unter den Bevölkerungsgruppen ausbreiten, die sich als Opfer oder Verlierer der Globalisierungsprozesse erfahren. In dem Maß, in dem sich durch die wirtschaftliche Globalisierung die gesellschaftliche Ungleichheit und die Ungesicherheit der Lebensverhältnisse auch in den hoch entwickelten Regionen Europas und Nordamerikas verstärkt, gewinnt auch hier Religion wieder an öffentlicher Bedeutung. Manche Beobachter sprechen in diesem Zusammenhang von „Entsäkularisierung“.

Der amerikanische Kirchenhistoriker Philip Jenkins weist in seinem Aufsehen erregenden Buch über „The Next Christendom“<sup>8</sup> darauf hin, dass die sich vor allem im Süden entwickelnde neue christliche Kultur geprägt ist von charismatischen Führungsgestalten, vom Glauben an übernatürliche Kräfte sowie die persönliche Erfahrung von Heilung und Erlösung, und sich ausrichtet an konservativen Moralvorstellungen. Der Einfluss

<sup>8</sup> New York 2002.

pfungstlich-charismatischer Gemeinschaften und traditioneller kultureller Werte wird von ihm sehr ernst genommen. Da sich in den entsprechenden Regionen das Wachstum der Weltbevölkerung konzentriert, prognostiziert er, dass diese Kultur das Erscheinungsbild der Weltchristenheit in den nächsten Jahrzehnten mehrheitlich bestimmen werde. Das gesellschaftlich engagierte, liberal-kritische Profil des Christentums protestantischer und katholischer Prägung, das die ökumenische Diskussion in den letzten Jahrzehnten stark bestimmt hat, würde damit zu einer Minderheitsposition. Wie auch immer man die angedeuteten Entwicklungen beurteilt, es ist jedenfalls deutlich, dass die globalen Wandlungen im Erscheinungsbild des Weltchristentums zurückwirken werden auf die Gestalt christlichen Lebens bei uns. Es ist an der Zeit, dass wir uns den Herausforderungen der Situation von pluralen Christentümern stellen.

### III.

Interpretiert man die Globalisierung in einem weiteren geistesgeschichtlichen Zusammenhang, so erscheint sie als Ergebnis des Prozesses der säkularen Moderne. Auch die ökumenische Bewegung ist in ihren Ursprüngen geprägt von der Auseinandersetzung mit den Impulsen der Moderne. Der niederländische Missionstheologe Bert Hoedemaker schrieb 1998 einen Aufsatz über: „The Unity of Humankind: Problems and Promises of an Indispensable Ecumenical Theme.“<sup>9</sup> Darin heißt es: „Globalisierung bietet eine täuschende Form von ‚Einheit‘; sie verspricht universale Erlösung aber verdeckt Spaltung und Fragmentierung – einen wachsenden Gegensatz zwischen Reich und Arm, zwischen globaler Uniformität und lokaler Pluriformität – und einen gnadenlosen Angriff auf die ‚Integrität der Schöpfung‘. Damit ist sie ein Signal für den Fehlschlag der ‚modernen Visionen von Einheit‘, die für die Entstehung der ökumenischen Bewegung so wichtig waren. Die ökumenische Bewegung verdankt der Moderne entscheidende Impulse und sieht sich nun gefordert, dieses Erbe, entsprechend der Logik ihrer eigenen Entwicklung, grundsätzlich neu zu durchdenken.“<sup>10</sup> Die ökumenische Bewegung hat begonnen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Sie sucht nach Wegen, wie sie ihre Formen der Organisation so verändern kann, dass die globale und die lokale Dimension enger verknüpft werden; dass Vielfalt als ein entscheidender Aspekt menschlicher Gemein-

<sup>9</sup> The Ecumenical Review 50/3, 1998, 307ff.

<sup>10</sup> A.a.O., 310.

schaft und nicht länger als eine Bedrohung der Einheit verstanden werden kann; dass Beteiligung auch über formelle Mitgliedschaft hinaus möglich wird; dass im Entscheidungsverfahren Raum für Dissens geschaffen wird; und dass schließlich neue Formen des Kircheseins, die nicht dem Modell der zentralisierten, nationalen Kirchenstrukturen folgen, integriert werden können.

Die Frage einer „Neugestaltung der ökumenischen Bewegung im 21. Jahrhundert“ hat bei der Vollversammlung des ÖRK vor einem Jahr eine zentrale Rolle gespielt. Sowohl der Moderator wie der Generalsekretär haben in ihren Berichten diesem Thema breiten Raum eingeräumt. Beide haben betont, dass es nicht genüge, die verschiedenen Ebenen, Methoden, Instrumente und Akteure strukturell und organisatorisch enger miteinander zu verbinden, so wichtig diese Bemühung um Koordinierung und Kohärenz ist. Vielmehr müsse es darum gehen, den inneren Antrieb der ökumenischen Bewegung, ihre geistliche und „visionäre“ Kraft zu erneuern und über den Pragmatismus der Nützlichkeitskriterien und der Frage nach öffentlichem, politischem Einfluss hinauszukommen.

Das gilt nicht zuletzt für die ökumenische Rolle der großen kirchlichen Werke und Einrichtungen, die in den letzten dreißig Jahren die Ausweitung ökumenischer Organisationen und Programme finanziell ermöglicht haben. Als Reaktion auf den Prozess der Globalisierung sind sie heute vor allem daran interessiert, wie die ökumenische Bewegung wirksamen Einfluss gewinnen kann auf globale politische Entscheidungen im Blick auf Gerechtigkeit, Menschenrechte, Konfliktlösung und Versöhnung. Die ökumenische Bewegung und ihre Organisationen werden kritisch verglichen mit der Leistungsfähigkeit anderer sozialer Bewegungen und der von ihnen geschaffenen NRO's. Die „Politikfähigkeit“ bzw. die öffentliche, mediale Vermittelbarkeit wird dann zum Kriterium für Beteiligung an und Unterstützung von ökumenischen Initiativen. Es ist nicht leicht, diesem Erwartungsdruck standzuhalten, und manche der ökumenischen Initiativen übernehmen bewusst oder unbewusst diese Maßstäbe der Effektivität und vermeintlichen Wirksamkeit und sehen sich in einem härter werdenden Wettbewerb mit anderen „Anbietern“.

Damit schwächen sie jedoch ihre Chancen, eine alternative Form von Beziehungen zu entwickeln und zu leben, die weder der politischen Logik der Macht noch der wirtschaftlichen Logik des Gewinns folgt, sondern auf Intensivierung von Kommunikation und Gegenseitigkeit abzielt. Die beiden ökumenischen Dekaden für Solidarität der Kirchen mit den Frauen und

zur Überwindung von Gewalt waren und sind Beispiele für die immer neuen Versuche in der ökumenischen Bewegung, alternative Lebens- und Beziehungsformen zu entwickeln und auch öffentlich sichtbar zu machen. Der Akzent im Thema der letzten Vollversammlung auf der „Verwandlung der Welt“ nahm dieses Engagement für die Erneuerung nicht nur der Kirchen, sondern der menschlichen Gemeinschaft und der Welt auf, das die ökumenische Bewegung seit ihren Anfängen geprägt hat.

Die ökumenische Bewegung hat Entscheidendes beizutragen zu den Bemühungen, die Integrität der Zivilgesellschaft gegenüber politischen und wirtschaftlichen Hegemonie- oder Kooptationsansprüchen zu stärken. Letztlich geht es hier, wie der Generalsekretär in seinem Bericht unterstrich, um die spirituelle Dimension der ökumenischen Bewegung, um das, was er die Fähigkeit zur „geistlichen Unterscheidung“ nannte. Er verwies an dieser Stelle auf die bei der Vollversammlung zum ersten Mal angewendete Konsensmethode, in der er nicht in erster Linie eine neue Technik zur Entscheidungsfindung, sondern ein Beispiel für die Praxis der geistlichen Unterscheidung sah. In Anlehnung an andere Diskussionszusammenhänge könnte man auch von der Aufgabe sprechen, das „Ethos“ der ökumenischen Bewegung verstärkt ins Bewusstsein zu heben und ihr Potenzial zu verstärken, zu einer veränderten „Kultur“ beizutragen, einer Kultur des Dialogs und der Solidarität, einer Kultur der Kooperation und der Versöhnung.

All das hat viel zu tun mit dem, was in den früheren Diskussionen die „Vision“ der ökumenischen Bewegung genannt wurde. Die zweite der Konsultationen zur Frage der „Neugestaltung“ im November 2004 hat in ihrem Bericht einige Hinweise zu den Werten und der Vision zusammengestellt, von denen sich die Bemühungen um Neugestaltung leiten lassen sollten. Es heißt da: „Wir hoffen, dass die ökumenische Bewegung im 21. Jahrhundert ein besonderer Raum sein wird,

- wo mehr und mehr Christen sich an der Arbeit für die christliche Einheit beteiligen und wo die Gemeinschaft zwischen den Kirchen gestärkt wird;
- wo eine offene und ökumenisch gesinnte Kultur im alltäglichen Leben der Menschen in ihren jeweiligen Kontexten befördert wird und wo die Bedeutung von ökumenischer Ausbildung auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens, von der lokalen bis zur globalen Ebene, anerkannt ist; ...
- wo Beziehungen, die auf gegenseitigem Vertrauen aufbauen, zwischen allen Teilen der ökumenischen Familie verstärkt werden; ...

- wo die Vielfalt der Kulturen und Traditionen als eine Quelle von Kreativität anerkannt wird;
- wo Gastfreundschaft gegenüber den Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften praktiziert wird und wo der Dialog ermutigt wird;...
- wo wir gemeinsam befähigt werden, den Ungerechtigkeiten und der Gewalt in der Welt mit prophetischer Kritik entgegen zu treten und unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden etwas kosten zu lassen, wenn uns Christus dazu aufruft.“<sup>11</sup>

Es gibt verschiedene derartige Versuche, die ökumenische Vision neu zu formulieren; ich denke vor allem an den Text „Unsere Ökumenische Vision“, der in der Form einer Litanei der Vollversammlung in Harare als liturgisches Gerüst für den Gottesdienst der Neuverpflichtung aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums des ÖRK diente. Wichtig sind nicht so sehr die einzelnen Formulierungen, sondern die ständige Erinnerung daran, dass die Ziele der ökumenischen Bewegung sich letztlich jedem pragmatischen Erfolgskalkül entziehen. Sie verweisen auf den Horizont göttlicher Verheißung, wie er auch in dem Gebetsruf des Vollversammlungsthemas von Porto Alegre angedeutet war.

Die notwendigen Wandlungen und Transformationen in Kirche und Welt gehen in der Tat über die Ziele aller politischen und auch kirchlich-ökumenischen Strategien hinaus, so gut sie auch rational und ethisch begründet sein mögen. Im Programmbuch der Vollversammlung heißt es dazu: „Dieses Gebet (d.h. das Vollversammlungsthema) hält uns an, uns nicht länger anzumaßen, dass wir die Welt aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln verändern und verwandeln können... Daher stellt das Vollversammlungsthema eine Einladung zu Reflexion und Verwandlung (*metanoia*) dar. Wir sind zunächst aufgerufen, Gottes Initiative und Wirken in allen Dingen zu erkennen, zu bekräftigen und dafür zu beten.“<sup>12</sup> In der Haltung des Gebets öffnet sich die christliche Gemeinde für das Wirken des Geistes Gottes in der Welt. Sie gibt zu erkennen, dass sie nicht auf die Verwandlung der Welt hoffen kann, ohne sich selbst verwandeln zu lassen, und sie übernimmt die Verpflichtung zur geistlichen Unterscheidung und Prüfung, welche Veränderungen dem Willen Gottes entsprechen und lebensdienlich sind. Sie verzichtet auf den Anspruch, die verbindliche Richtung vorgeben zu können, aber vertraut auf die Verlässlichkeit der Verheißungen Gottes.

<sup>11</sup> „Ecumenism in the 21<sup>st</sup> century“, in: The Ecumenical Review 2005/1, 95f.

<sup>12</sup> Ökumenische Gespräche, in: Programmbuch. Neunte Vollversammlung Porto Alegre, Februar 2006, ÖRK/Genf 2006, 149.

Dies sollte daher auch der Rahmen sein, an dem sich die Bemühungen um eine theologische Basis für die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Form der Globalisierung und für die Suche nach Alternativen orientieren. Zwei Hinweise müssen hier genügen. Im Eingangsteil wurde verwiesen auf das Hintergrunddokument, das für die Vollversammlung des ÖRK in Harare ausgearbeitet worden war. Der dort angedeutete Ansatz beim Verständnis der „Katholizität der Kirche“, der eng verbunden ist mit der Ausbildung konziliarer Lebensformen, verdient es, weiter entfaltet zu werden. Katholizität ist die Qualität der Kirche, die sie befähigt, das Lokale und das Globale oder Universale in unauflöslicher Bezogenheit zusammenzuhalten. Robert Schreiters Vorschlag einer „neuen Katholizität“ nimmt diesen Ansatz auf.<sup>13</sup> Er stellt fest: „Ich habe den Eindruck, dass eine erneuerte und erweiterte Vorstellung von Katholizität sehr wohl als eine theologische Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung dienen könnte. Sie könnte den theologischen Bezugsrahmen bilden, der die Kirche instand setzen würde, sich selbst und ihre Sendung unter veränderten Bedingungen neu zu verstehen.“<sup>14</sup> Schreiter betont vor allem die eschatologische Sicht der Katholizität, wie sie in der ökumenischen Diskussion neu herausgearbeitet worden ist.<sup>15</sup> Die eschatologische Perspektive kann die Kirche vor der einseitigen Betonung des Lokalen und dem Druck des Fundamentalismus schützen, und sie stützt den Widerstand gegen hegemoniale Zumutungen der Globalisierung und die Forderungen globaler Einheit. Denn die Fülle der Katholizität wird erst am Ende der Zeit offenbar werden. Einige der Verfechter der Globalisierung wollen uns glauben machen, dass wir die Begrenzungen von Raum und Zeit vernachlässigen oder überwinden können. Die eschatologische Perspektive erinnert uns daran, dass die Katholizität der Kirche nur als eine Gemeinschaft von Ortskirchen verwirklicht werden kann, von Kirchen, die durch die besonderen Bedingungen des jeweiligen Ortes oder Kontextes geprägt sind. Sie bleibt gebunden an die Kategorien von Raum und Zeit und damit an die Grundstruktur menschlicher Existenz und ihrer Endlichkeit.

Im Zusammenhang der Andeutung einer auf das Leben ausgerichteten Vision spricht dasselbe Hintergrunddokument von der Vorstellung einer

<sup>13</sup> Robert Schreiter, *The New Catholicity. Theology between the Global and the Local*. New York 1997; dtsh. *Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie*. TIK Bd. 9, Frankfurt/M. 1997.

<sup>14</sup> A.a.O., 128; Zitat übersetzt aus der engl. Ausgabe.

<sup>15</sup> Vgl. K. Raiser, *Katholizität in der ökumenischen Diskussion*, in: *Schritte auf dem Weg der Ökumene*. Frankfurt/M. 2005, 170ff.

„wahrhaft ökumenischen Erde“. Der Bezug auf die biblische Schöpfungsperspektive könnte als ein weiterer Anknüpfungspunkt für die theologische Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung dienen. Die Vision einer „ökumenischen Erde“ ist eine Alternative zur Vision der Globalisierung, die auf den Versprechungen des globalen Marktes beruht. Gottes Schöpfung bietet Raum für alles Leben und alle diese Räume sind untereinander verbunden in einem Netz von Beziehungen, die sich wechselseitig erhalten und unterstützen. Nach dem Willen des Schöpfers ist die Erde eine Gemeinschaft von Gemeinschaften und die Menschen sind ausgestattet mit der Fähigkeit und der Verantwortung, dieses Beziehungsnetz treuhänderisch zu bewahren. Der Blick auf das Ganze dieser Beziehungen erschließt sich in der Perspektive des Glaubens, eines Glaubens, der darauf vertraut, dass Gottes Heilsverheißung nicht nur auf die Fülle des Lebens für die menschliche Gemeinschaft zielt, sondern darauf, die ganze Schöpfung ihrer ursprünglichen guten Bestimmung zuzuführen. Die ökumenische Bewegung hat begonnen, sich diese Perspektive neu anzueignen und gewinnt damit eine Grundlage, um der Herausforderung der Globalisierung zu begegnen.